

Georg Schmid

Spiritualität im Trend?

Erwägungen zum religiösen Markt der Gegenwart

♦ Das Wort „Spiritualität“ und die damit vermutete oder gemeinte Sache erlebt seit den 1980er Jahren eine atemberaubende Konjunktur, und zwar sowohl innerkirchlich – als Offenheit für die unendliche Geschichte des konkreten Menschen mit Gott – als auch profan: als vagabundierende, weder institutionell noch dogmatisch festgelegte Religiosität. Georg Schmid kennt als Mitarbeiter der Evangelischen Informationsstelle „Kirchen – Sekten – Religionen“ den Markt der wechselnden Zeitmentalitäten und die Sehnsucht nach geistlichen Werten sowie nach persönlicher Erfahrung und bietet einen gleichermaßen einfühlsamen wie kritischen Durchblick an. Gleichzeitig bedeutet dieser Rundblick eine Anfrage an das Christentum: ob dessen Werte nicht doch vom dogmatisierenden Überbau der Lehre und vom institutionellen Übergewicht der Verwaltung verdeckt sind. (Redaktion)

Traditionsbewusste Religion

Religion, d.h. der Sinn des Menschen für das Übersinnliche, gehört zu jenen Elementen menschlicher Zivilisation, die sich im Allgemeinen durch denkbar große Konstanz auszeichnen. Das liegt vor allem darin, dass jede Generation geneigt ist, den Generationen vor ihr einen besseren Sinn fürs Übersinnliche zuzuschreiben als sich selbst. Die großen Begegnungen des Himmels mit der Erde, die Wunder der Gottesnähe, die Offenbarungen an die oder an den Propheten, das Erscheinen Gottes in menschlicher Gestalt, aber auch das Wissen um die geheimnisvollen Kräfte, welche die Natur durchwirken, das Gefühl für die Wesenheiten, die den Kosmos erfüllen, ja sogar die Erleuchtungen, die Erfahrungen einmaliger Durchsicht durchs Ganze der Wirklichkeit – all dies mutet jede religiöse Generation im Grunde genommen uneingeschränkter den vorangehenden Genera-

tionen oder gar der Urzeit menschlicher Zivilisation zu als sich selbst.

In jeder aktuellen Gegenwart gilt der Sinn für das Übersinnliche nicht unbedingt als verloren, aber doch als getrübt, gemessen an der Himmelsnähe der Vorfahren. Eine naheliegende Konsequenz dieser Einschätzung der eigenen religiösen Möglichkeiten ist der in allen Religionen und religiösen Gemeinschaften offenkundige Sinn nicht nur für Tradition, sondern fürs Nachahmen, Nachbeten und vor allem auch fürs Nach-Denken all dessen, was die Früheren erahnt, erschaut und vorgedacht hatten. Sogar religiöse Aufbrüche, die sich bewusst von der im Moment vorherrschenden Religiosität absetzen, wollen zumeist nicht ins wirklich Neue und Nie-Erahlte finden. Auch sie geben sich konservativ und traditionsbewusst. Nur fühlen sie sich der wahren, ursprünglichen Tradition verpflichtet, nicht der gegenwärtig vorherrschenden, auf Abwege geratenen angeblichen „Tradi-

tion“. So beruft sich die Reformationszeit gegenüber dem Katholizismus ihrer Zeit aufs biblische Christentum und der frühe Islam gegenüber den Vorhaltungen der Juden und Christen auf die unverdorbene Religion Abrahams. Analogen religiösen Denkmustern folgen zahllose indische Gurbewegungen und buddhistische Meister, die einerseits die Urwahrheit der Veden wieder ins rechte Licht rücken, andererseits wieder zur Erleuchtung des Buddha im uneingeschränkten Sinn zurückfinden, oder die sog. esoterischen Angebote, die postmoderne psychologische Einsichten verbinden mit altheidnischen Riten und Mythen. Kurz – Religion ist bis ins Mark hinein traditionsbewusst. Neue religiöse Aufbrüche variieren nur dieses Traditionsbewusstsein und weiten es aus ins gegenwärtig Vorstellbare, aber sie durchbrechen es kaum.

Intuitive Spiritualität

Spiritualität nennen wir im Folgenden Religion als ureigenes, persönliches Anliegen. Der spirituell wache Mensch begnügt sich nicht mit religiöser Tradition als selbstverständlich akzeptiertem Deutungsrahmen fürs eigene Erleben, mit mechanisch wiederholtem Ritual oder mit fraglos akzeptierter Priesterautorität. Der spirituell wache Mensch möchte selbst ins Geheimnis der Wirklichkeit finden, in dieses sog. „Übersinnliche“, das die Mythen und Geschichten der Vorfahren in bunten Farben vor Augen stellen. Er kann sich nicht damit zufrieden geben, dass die Vorfahren Gott oder Erleuchtung erlebten. Er muss selbst irgendwie zu Gott finden und selbst irgendwie Erleuchtung erfahren. Er muss dies, weil er Religion als seine eigene Bestimmung und Pflicht erahnt, als den tiefsten Sinn seines eigenen Daseins. Diese

Pflicht können andere mit ihm tragen und mit ihm wahrnehmen. Der spirituell wache Mensch ist nicht notwendig ein religiöser Einzelgänger. Aber er kann – jedenfalls in seinem ersten Impuls – nicht akzeptieren, dass andere die tiefste Bestimmung seines Seins für ihn und an seiner Stelle wahrnehmen. Kurz – der spirituell wache Mensch ist im Ansatz religiös in eigener Sache, aus eigenem innersten Antrieb. Spiritualität ist höchst persönlich motivierte Religion.

Auch wenn die Bereitschaft, von den Vorfahren im Glauben zu lernen, keinem spirituell wachen Menschen abgesprochen werden darf, so ist Spiritualität doch jener Teil der Religion, in dem jedes religiöse Traditionsbewusstsein an seine Grenze stößt. Der spirituell wache Mensch kann nie nur nach Vorgabe der Vorfahren, der Priester und der anderen Religionsexperten glauben. Er muss zu der religiösen Erfahrung finden, die ihn berührt und die ihm entspricht. Religion, zunächst einmal der kollektiv gepflegte und kollektiv verantwortete Sinn fürs Übersinnliche, wird in der Spiritualität zur höchst persönlichen „Herzensangelegenheit“. Weil aber kein persönliches religiöses Erleben sich auch nur in einer zweiten Person identisch wiederholt, verlässt die Religion mit ihrem breiten spirituellen Flügel den Raum konventionell tradiert Religiosität, durchbricht alle vorgestanzten religiösen Erfahrungsmuster und weitet sich aus zum Spiel mit allen nur denkbaren religiösen Traditionen, zur Reise zu hundert Meistern, und zum Abenteuer kirchlich in keiner Weise mehr kontrollierbarer individueller Gottesnähe.

Megatrend Spiritualität?

Die oft gehörte Meinung, Spiritualität liege im Trend, indes tradierte und kirchlich organisierte Religionsformen sich eher

auf dem Rückzug befänden, kann sich nicht nur auf die neueren Statistiken zur Religionszugehörigkeit der mitteleuropäischen Bevölkerung stützen. Spiritualität war schon immer auffallend und ansteckend. Sie macht von sich reden, sie reißt andere mit. Sie unterscheidet sich von der religiösen Konvention wie das Verliebtsein von der angegrauten Ehe. Spiritualität ist nicht erst heute „in“. Sie war es schon, als in der Zeit des Buddha Wahrheitssucher in die Wälder aufbrachen, um bei Meistern des Yoga in die selbsterlebte Wahrheit zu finden, als am See Genesareth Fischer ihre Netze liegen ließen und sich dem Rabbi von Nazaret anschlossen, als christliche Asketen in der ägyptischen Wüste Zweisamkeit mit Gott übten, als die mittelalterliche Armutsbewegung Nachfolge Jesu anders und neu zu leben suchte, als die Freude am persönlich erlebten Heiland pietistische Zirkel ergriff, als in Kalifornien sich vor hundert Jahren die ersten Pfingstler vom Geist ergreifen ließen.

Spiritualität ist, verglichen mit der Konstanz der etablierten Religion, immer ein Trend, manchmal sogar eine ausgeprägte religiöse Welle. Das erklärt sich nicht nur aus dem persönlichen Erlebnis hunger spirituell wacher Menschen. Spiritualität ergreift wie Wellen die menschliche Zivilisation, auch weil die tradierte Religion immer den Sinn fürs Übersinnliche einerseits wachhält und andererseits nicht wirklich befriedigt. Konventionelle Religion ist zumal in der westlichen Welt immer ein großes, aber zuletzt nie wirklich eingelöstes Versprechen. Man verspricht in der Enge des Diesseits fühlbare und erlebbare Transzendenz und lässt dann diesen Himmel nur in vagen Symbolen und gutgemeinten Lehren errahnen. Man verspricht Gottesnähe und Erleuchtung und vermag im gewohnten Betrieb routinierter

Kirchlichkeit dieses Versprechen höchstens bruchstückhaft einzulösen. Da braucht es zumeist nur einen Auslöser, damit die immer lebendigen, aber nie eingelösten Versprechen der konventionellen Religion in eine leidenschaftliche spirituelle Bewegung münden – in einen abenteuerlichen Aufbruch in die traumhaft selbsterlebte Transzendenz.

Neu im spirituellen Aufbruch der Gegenwart ist also nicht der Aufbruch an sich, wohl aber erstens der Umstand, dass dieser Aufbruch hierzulande bis ins Mark hinein geprägt ist durch die individuelle Sinnsuche der westlichen Wohlstandsgesellschaft. Neu ist zweitens das Faktum, dass dieser Aufbruch sich nicht mehr nur durch christliche Impulse, sondern durch Inspiration aus der ganzen uns vermeintlich bekannten religiösen Welt beflügeln lässt. Und neu ist drittens auch die weitgehende Beziehungsarmut, aus welcher der spirituell suchende Mensch aufbricht und die er in seiner Spiritualität zu überwinden sucht. Diese drei Aspekte im spirituellen Aufbruch der Gegenwart verdienen im Folgenden unsere besondere Beachtung.

Individuelle Sinnsuche in der westlichen Wohlstandsgesellschaft

Die spirituell engagierten Menschen der westlichen Welt haben zum größten Teil den nackten Kampf ums Dasein nie gekannt. Nahrung steht in reichem Maß zu Verfügung. Für Wohnung und ärztliche Betreuung ist gesorgt. Fällt die Arbeit aus – nicht wenige beginnen ihren spirituellen Aufbruch in Zeiten der Arbeitslosigkeit –, so fällt der Stellenlose zuerst einmal wenigstens für kurze Zeit noch in die offenen Arme des Sozialstaates. Ist in Mangelgesellschaften das nackte Überleben oft schon konkret und handfest der eigentliche Sinn

des eigenen Bemühens, so dass zu tieferer Sinnsuche und Identitätsfindung gar kein Raum übrig bleibt, so erlaubt die westliche Wohlstandsgesellschaft schon dem jungen Menschen, einen Lebensplan skizzenhaft zu entwerfen, in den er seine Träume und Wünsche möglichst harmonisch einreicht. Dieser Lebensplan ändert sich mit zunehmendem Alter. Aber der helle Entwurf geht dem oft noch leicht düsteren Leben voraus wie die aufgehende Sonne dem Tag.

Früher oder später jedoch reibt sich der Entwurf an der erlebten Realität oder zerbricht in endlos frustrierenden oder plötzlich traumatischen Erfahrungen. Scheitert aber ein Lebensentwurf und verflüchtigen sich die bisherigen positiven Erwartungen, so ist die Zeit fürs große Umdenken angebrochen: „Was soll das Ganze? Woher und wohin führt mich mein Weg?“ Die eigene Arbeitsstelle ging verloren. Frühpensionierung zwingt zum Suchen nach anderen Perspektiven und Prioritäten. Nach dem Zerschlagen der bisherigen Familie muss man oder frau im Umbruch vieler Beziehungen sich neu in der Gesellschaft definieren. Eine Krankheit wirft den bisherigen Lebensplan auf den Schrotthaufen verlorener Träume.

Solange der eigene Lebensplan sich noch Schritt für Schritt zu erfüllen schien, war für viele „Westler“ die Frage nach dem Woher und Wohin und nach der wahren, eigenen Identität überhaupt kein Thema. Spiritualität war überflüssig. Aber die durchkreuzten Pläne, verbunden mit einer erzwungenen kürzeren oder längeren Gedankenpause, führen fast zwangsläufig in die Suche nach einer umfassender verstandenen Wirklichkeit und einer tieferen eigenen Identität. Gleichzeitig wird dem Westler bewusst, dass ihm kaum noch tradierte Antworten auf seine Fragen zur Verfügung stehen, auf die er sich in seiner

Sinn- und Identitätskrise einfach verlassen kann. Verglichen mit dem in der Mangelgesellschaft lebenden oder überlebenden und in der Religion seiner Gemeinschaft integrierten Zeitgenossen aus der südlichen Hemisphäre, durchlebt das Mitglied der westlichen Wohlstandsgesellschaft ein zweifaches Minus: Die Frage nach dem Sinn seines Daseins und nach seiner eigentlichen Identität drängt sich ihm im Scheitern seiner Lebensentwürfe mit ungeschmälerter Dringlichkeit auf. Gleichzeitig muss er erkennen, dass ihm die religiöse Gemeinschaft fehlt, die ihm überzeugende Antworten vor die Füße legt. Der Westler steht in persönlichen Umbruchsphasen weitgehend hilflos vor der bedrängenden Frage nach dem eigentlichen Sinn seines Daseins.

Der spirituelle Markt der Gegenwart

Wer nicht mehr weiter weiß, surft fürs Erste im Internet. Da erhält er Antwort auf alle nur denkbaren Fragen. Informationen für Menschen, die aus der kleinen, sinnarmen bisherigen Realität ausbrechen und in Kontakt mit einer umfassenderen, sinnreichen, von göttlichen Kräften durchwirkten spirituellen Wirklichkeit treten möchten, finden sich im Internet in unübersehbarer Fülle. Dieses reiche Angebot beruhigt fürs Erste den spirituell suchenden Zeitgenossen. Der Tisch ist überreich gedeckt. Niemand muss in der westlichen Gegenwart spirituell verhungern.

Beim näheren Zusehen zeigt sich die Kehrseite dieses reichen spirituellen Angebots aber auch mit irritierender Deutlichkeit: Welcher Einladung soll ich mich anvertrauen? Zwei Aspekte, in vielen Angeboten augenfällig präsent, irritieren den durchschnittlichen, immer noch realitätsnahen Sinnsucher: die phantastischen, re-

zeptartigen Versprechen, die sich mit dem Angebot verbinden, und die offenkundige Bindung vieler Angebote an den strahlenden oder geheimnisvoll lächelnden Anbieter, der sich beinahe als Wundertäter und „Kann-Alles“ darstellt.

Spiritualität, im Internet angeboten, auf spirituellen Messen präsentiert, im Buchhandel sich ausbreitend, in den Programmen der Tagungszentren geheimnisvoll präsent, löst bei den meisten, die sich das Angebot anschauen, nur höfliches Lächeln aus. Der Tisch ist zwar gedeckt. Aber die Speisen sind märchenhaft überzuckert. Der erste Eindruck bestätigt das Vorurteil, das viele westliche Zeitgenossen gegenüber der Religion ganz allgemein hegen: Spiritualität ist – vielleicht noch ausgeprägter als konventionelle Religion – eine Einladung zu einer Traumreise, ein Märchen für ewige Kinder. Diese Skepsis löst sich erst auf, wenn der spirituelle Hunger da oder dort zum Zugreifen zwingt. Sobald der Anbieter einen erst skeptischen Kunden in seine Beratungen, in seine Workshops oder gar in seine Schülergemeinschaft einbinden kann, erweisen sich die vermeintlichen Traumtänzer als Menschen mit Gefühl und Verstand, mit Humor und vor allem mit großer Herzlichkeit. Eingetaucht in die ebenso ernsthafte wie humorvolle Gemeinschaft erlebt der Sinnsucher das vorher begriffene Versprechen als zwar wunderbare, aber auch erlebbare Realität. In der Tat – die neugefundene Spiritualität beantwortet geheimnisvoll alle Lebensprobleme, indem sie diese zwar nicht löst, aber irgendwie auflöst oder doch zur Seite schiebt.

Das neue Licht aus östlichen, esoterischen, alternativ-christlichen, urheidnischen, indianischen oder neugnostischen Quellen verändert den Blick aufs bisherige Dasein grundlegend. Prioritäten verschieben sich radikal. Bisher dringlich anstehen-

de Fragen verflüchtigen sich in den weiten Raum spiritueller Belanglosigkeit und erlauben es dem neuen Schüler spiritueller Meister, sein neues Leben im Stil seiner neugewonnenen Freunde mit traumtänzerischer Leichtigkeit anzugehen.

Wie berechenbar ist der spirituelle Markt?

Der spirituell erwachte Mensch ist religiös nicht nur weitgehend ungebildet, sondern im Blick auf spirituelle Angebote schlicht ahnungslos. Wie und wo hätte er sich auch religiös bilden wollen oder können? Religion war bisher für ihn praktisch kein Thema. Wie wählt der bisher Ahnungslose nun seinen neuen spirituellen Pfad? Mir scheint, die Mode des Augenblicks oder der Zufall bestimmen die Auswahl. Macht gerade ein spiritueller Meister von sich reden, lädt eine Freundin in einen spirituellen Kreis ein, so bestimmt das im Moment Nächstliegende den weiteren Weg.

Dieser Weg kann aber grundsätzlich in hundert verschiedene Richtungen führen. Inspiration auf ihrem Weg ins umfassende Geheimnis holt sich – wie oben schon erwähnt – die Spiritualität der westlichen Wohlstandsgesellschaft durchaus nicht nur aus der christlichen Tradition. Einfach übernehmen, was die unmittelbaren Vorfahren uns überlieferten, und tradierte christliche Kirchenreligiosität in persön-

Weiterführende Literatur:

Samuel Leutwyler/Markus Nägeli (Hrsg.), *Spiritualität und Wissenschaft*, Zürich 2005. Der Band bespricht die gegenwärtig aktuellen, eindrucksvoll vielfältige Spiritualität unter den verschiedensten Blickwinkeln.

liche Frömmigkeit verwandeln, wirkt für manche weder überzeugend noch besonders originell oder spirituell. Ein gutes Quantum eigene Wahl und eigene Perspektive gehört ins Bild des persönlichen Aufbruchs ins Transzendente und Umgreifende. Auch wo der spirituell suchende Mensch sich im Verlauf seiner spirituellen Entwicklung später als Schüler eines autoritären östlichen Meisters aller eigener Wahlmöglichkeiten und in seiner Doktringläubigkeit auch jeder Originalität begibt, in der Wahl seiner Vorbilder und Leitbilder will er fürs Erste wählen und auswählen können.

Im Vergleich zum christlich tradierten Leitbild oder Symbol ist der östliche, esoterische, indianische, neuheidnische, theosophische oder universalistische Impuls grundsätzlich auch viel beliebiger interpretierbar. Was wissen wir schon konkret über die Spiritualität der Kelten? Weil unser Wissen derart Stückwerk ist, kann die eigene Fantasie nach ihrem Belieben das Fragment ins Ganze fügen. Nichtchristliche Tradition ist in der Hand des westlichen Wahrheitssuchers modellierbar wie Wachs in warmen Händen. Zudem sind Impulse aus der nichtchristlichen, oft bewusst exotischen Welt nicht durch hundert negative Assoziationen belastet. Wer mit ihnen spielt, umgibt sich mit der Aura der Weltoffenheit. Wer hingegen ausschließlich mit christlichen Konzepten und Symbolen arbeitet und sich exklusiv in christlicher Sprache ausdrückt, gilt weitherum als engstirniger Banause. Kurz – es spricht in der westlichen Gegenwart vieles für die zahllosen spirituellen Anleihen aus der nichtchristlichen oder vorchristlichen religiösen Welt.

Gegen den spirituellen Markt der Gegenwart zeugt dagegen nicht nur der Umstand, dass er manche zum lebenslangen

Ausprobieren immer wieder neuer spiritueller Wege und damit auch zur geistigen Heimatlosigkeit und zum spirituellen Dilettantismus verführt – Spiritualität wäre nicht zuletzt auch lebenslange Übung –, gegen den spirituellen Markt spricht die unbefragt populäre, aber weitgehend irrige Vorstellung, spirituelle Konzepte ließen sich einfach aus ihrem kulturellen Kontext lösen und in die westliche Gegenwart übertragen. Natürlich kann man in der westlichen Gegenwart altägyptische, altgermanische Gottheiten rituell anrufen und lamaistische Rituale – etwa das Kalachakra – inszenieren. Oder man kann sich als moderner Westler einem spirituellen Meister aus östlicher Tradition als Schüler anschließen. Aber wer dies tut, handelt wahrscheinlich ahnungslos. Er weiß nicht, was er sich da als Medikament gegen seine Sinnleere verschreibt und will es zumeist auch gar nicht wissen. Er will nur eines: erlebbare Transzendenz, göttliche Weite und Kraft im eigenen Erleben.

Dass zum Beispiel der allwissende und immer unfehlbar richtig entscheidende östliche Meister in seiner Distanz zu jeder Selbstkritik in der westlichen Welt fast zwangsläufig in die Nähe zu totalitären Führern rückt, merkt der spirituell engagierte Westler oft erst, wenn er nach Jahren der blinden Abhängigkeit sich von seinem Meister wieder losgerissen hat. Ähnliches gilt von vorchristlichen Nationalgottheiten oder Stammesdivinitäten, welche die postmoderne Spiritualität sich in ihren Ritualen wieder vor Augen stellt. Der Gott der alten Völker ist zumeist ein völkischer Gott und anderen Völkern nicht selten abhold. Wen wundert, dass neuheidnische Spiritualität sich in der westlichen Gegenwart oft nahtlos mit Rassismus verbindet? Irgendwo bleibt die altgermanische Gottheit auch in ihrer neuen Renaissance sich selber treu.

Wer als kritischer Beobachter die westlichen Wahrheitssucher durch den weiten spirituellen Markt der Gegenwart flanieren und in dieses oder jenes Angebot sich vertiefen sieht, weiß, wie dringend der religiöse Markt heute nach religiösem Konsumentenschutz ruft, nach Menschen und Institutionen, die das Angebot im Blick auf seine Konsumentenfreundlichkeit prüfen. Solche Prüfung ist allerdings nicht nur im Blick auf die außerchristlichen Angebote dringlich. Auch im christlichen und kirchlichen Angebot finden sich Einladungen in ein neues Menschsein, die nur zu oft in peinlichen Moralismus gleiten und zuletzt in blinder Autoritätsgläubigkeit und mystizistischer Selbstentfremdung enden.

Spiritualität zwischen Realitätsverlust und Selbstfindung

Das Stichwort „Selbstentfremdung“ führt uns nun zum tragischsten Aspekt zeitgenössischer Spiritualität. An sich wird jeder spirituelle Aufbruch in der westlichen Gegenwart getragen von der Hoffnung nach neuem Menschsein. Menschen, die in ihrer Diesseitigkeit zu ersticken drohen, suchen leidenschaftlich nach offenen Fenstern, durch die der Atem der Ewigkeit ihnen entgegenweht. Wer reißt ihnen die Fenster in die Anderswelt auf? Die Beziehungsarmut, aus der heraus westliche Zeitgenossen in spirituelle Erfahrungen drängen, verbindet den spirituellen Aufbruch mit Gemeinschaftssuche, mit dem Hunger nach Freundschaft und Liebe. Die spirituelle Gruppe, in die der westliche Sinnsucher sich einbinden lässt, steht ihm schon nach den ersten Kontakten oft weit näher als die bisherigen Freunde und die eigene, womöglich sich gerade auflösende Familie. Diese Verbindung von Gemeinschaftshunger und Sinnsuche macht die westliche

Spiritualität nicht selten zum Abenteuer mit höchst ungewissem Ausgang. Zuviel steht auf dem Spiel und zuwenig findet sich, was unterwegs ins Abenteuer selbsterlebter Transzendenz den Menschen noch auf glitschigem Pfad aufhalten könnte. Wo sind die Freunde, die warnen, wenn die neue Gemeinschaft mit ihrem Mystizismus die alten Realitäten ausblendet? Die neue Gemeinschaft hat den alten Freundeskreis schon vollgültig ersetzt. Wo sind die Verwandten, die in der neuen Leidenschaft fürs Göttliche nicht Liebe zu Gott, sondern schwärmerisches Verliebtsein in den Meister oder die Meisterin erkennen? Die neue Gemeinschaft ist schon längst zur wahren Familie geworden. Die ehemals Verwandten wurden bedeutungslos.

Der Realitätsverlust, auf den ein nicht übersehbarer Teil der neuen Spiritualität hintreibt, wird gerade dort unvermeidlich, wo die Leitbilder der neuen Gemeinschaft aus der indischen Tradition des Advaita oder der buddhistischen der Anatta-Erfahrung oder der Lehre von der Leere, des Shunyataवाद, entlehnt wurden. In der traditionellen gemeinschaftsintensiven Gesellschaft Indiens und Ostasiens mag die Kraft der Unpersönlichkeitsmystik grundsätzlich in eine völlig andere Richtung geführt haben. Im krisennahen Suchen nach neuer Identität in der westlichen Gegenwart sind alle Impulse, die auf eine Auflösung der nur fiktiven Person und Individualität in eine allumfassende Göttlichkeit oder Leere hinzielen und damit eine Auflösung der eigenen Identität als Erlösungsziel und Erleuchtungsmerkmal ansteuern, mehr als nur fragwürdig. Sie laden ein zur Auflösung der eigenen Identität im Gruppenkollektiv und im Meister-Ich und enden nicht selten in der totalitären Grunderfahrung: Er ist alles, ich bin nichts. Oder: Wir sind alles, ich bin nichts.

Die unbesehene Übertragung östlicher Unpersönlichkeitsmystik als Therapie für westliche Identitäts- und Sinnsuche ist angesichts ihrer Konsequenzen eigentlich nicht zu verantworten. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass diese Unpersönlichkeitsmystik in ihrem traditionellen östlichen Kontext Anderes ansteuert und meint, und dass sie heute mit dem Etikett tiefster östlicher Weisheit dem westlichen Wahrheitssucher angeboten wird. Das Etikett und die Herkunft sind das Eine, die Wirkung das Andere.

Eine dem westlichen Sinnsucher wirklich hilfreiche Spiritualität löst sein Ich nicht auf. Sie transzendiert die Enge sinnferner Diesseitigkeit und die Borniertheit des kleinen Ego und stellt den spirituell bewegten Menschen mitten hinein in die alles umgreifende, geheimnisvolle, bisher verkannte göttliche Wirklichkeit. In diesen neuen Rahmen gestellt, verliert das Bild der bisherigen Person sinnvollerweise aber nicht alle seine bekannten Konturen.

Im Gegenteil – der hilfreiche Rahmen lässt die einzelnen Farben des Bildes erst recht aufleuchten. Die hilfreiche Spiritualität löst die eigene Person nicht in einem Alles oder Nichts auf. Sie vertieft eine Person bis dorthin, wo sie erkennt, wie Gott sie gedacht hat und wo die wirklichen Chancen und Pflichten ihres eigenen Dasein liegen. Hilfreiche Spiritualität ist in der westlichen Welt immer der Aufbruch in eine neue, bessere Identität. Am Ende steht nicht die Auflösung des Ichs und die Un-Person, sondern die wahre, reife Persönlichkeit.

Der Autor: Prof. Dr. theol. Georg Schmid, geb. 1940, ist Mitarbeiter der Evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen (www.relinfo.ch). Publikationen: *Die Mystik der Weltreligionen*, Stuttgart 2000; *Handbuch Kirchen – Sekten – Religionen*, Zürich 2003 (zusammen mit G. O. Schmid); *Die Sekte des Jesus von Nazaret, Aspekte einer neuen Betrachtung des Christentums*, Stuttgart 2006.